Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 5. Januar 1950 **118. Jahrgang • Nr. 1**

Inhaltsverzeichnis: «Deus firmavit orbem terrarum, qui non commovebitur» — Des Heiligen Jahres Heilige Pforte — Die Stellung des Heiligen Stuhles in der Weltpolitik — Epiphanie-Oktav in Rom (1836—1950) — Die Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion — Heiligung durch Gebet und Buße — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

«Deus firmavit orbem terrarum, qui non commovebitur»

...«Tu in principio, Domine, terram fundasti et opera manuum tuarum sunt coeli. Ipsi peribunt, tu autem permanebis et omnes ut vestimentum veterascent et ut amictum mutabis eos et mutabuntur, tu autem idem ipse es et anni tui non deficient.»

Diese Schriftworte, die in die Liturgie des Weihnachtsfestes aufgenommen worden sind, von der Unveränderlichkeit Gottes mitten in der Veränderlichkeit der Welt sind der Felsgrund, auf dem sich unser Vertrauen aufbaut im Atomzeitalter und in den sich überstürzenden und ständig wechselnden Ereignissen des alten und wohl auch des kommenden Jahres. So labil sind die Verhältnisse geworden, daß selbst der Heilige Vater in seiner Weihnachtsansprache das Geschehen in Welt- und Kirchenpolitik kaum erwähnte, ganz übernatürlich sprach und die Menschen zur Heiligung ihrer Seelen und zur Rückkehr zu Gott und seiner Kirche aufforderte.

Es sei trotzdem versucht, eine Jahresumschau der wichtigsten Ereignisse des verflossenen Jahres zu geben.

An erster Stelle wäre zu nennen: die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina und die Installierung seiner Regierung in Jerusalem. Pius XII. hatte zu Anfang des Jahres 1949 der Welt den Vorschlag einer Internationalisierung der Heiligen Stätten gemacht; der Heilige Vater traf sich in dieser Idee mit der Uno, der internationalen Organisation der Staaten, zusammen. Israel hat sich aber über Papst und Cäsar hinweggesetzt. Es ist kein Zweifel, daß es Jerusalem als Sitz seiner Regierung nur durch Gewalt gezwungen wieder aufgeben würde. Sein Staatspräsident hat sogar von Jerusalem als der künftigen Weltstadt gesprochen und damit von einer Weltherrschaft des Judentums geredet. Es ist das einigermaßen verwunderlich nach der blutigen Judenverfolgung im zweiten Weltkrieg, der Millionen von Juden zum Opfer fielen. Es zeugt von der unverwüstlichen Lebenskraft der jüdischen Rasse, daß sie trotzdem einen ungebrochenen Eroberungswillen zeigt. Man muß nicht vergessen, daß in Neuyork jeder zweite Mensch ein Jude ist. Das Bankwesen der Zehnmillionenstadt liegt weithin in den Händen der jüdischen Finanzwelt, desgleichen in der zweiten Weltstadt, London, und im Zentrum der europäischen Intelligenz, in Paris. An den Universitäten der Vereinigten Staaten studieren zurzeit nicht weniger als 20 000 Juden, d. h. ein Zehntel der studierenden Jugend der USA. Es verbindet sich mit der finanziellen eine ungeahnte intellektuelle Macht des Judentums. Es besteht eine große Gefahr, daß der jüdische Staat in Palästina zu einem Zentrum des Bolschewismus wird. Bereits hat Israel Rußland um seine Hilfe angerufen. Wüßte es nicht, daß Moskau seine Pläne unterstützt, so hätte es kaum gewagt, der Uno zu trotzen. Wir hätten dann an den Gestaden des mittelländischen Meeres einen bolschewistisch-kommunistischen Staat, der seinen Einfluß frei auf das Mittelmeerbecken ausstrahlen ließe und damit auch auf die asiatisch-afrikanische Welt. Wir haben ja in der Schweiz, ausgerechnet in Freiburg, an seiner katholischen Universität, einen feierlichen Empfang des ersten Präsidenten des Staates Israel, Dr. Chaime Weizmann, erlebt, ein Zeichen, daß man den Welteinfluß des Judentums nicht unterschätzt, selbst im katholischen, guten Uechtland nicht.

Inzwischen hat sich das zahlreichste Volk der Erde, die Chinesen, mit ihren 450 Millionen gleichfalls dem Kommunismus verschrieben. Nach einer ersten flauen Unterstützung der antibolschewistischen nationalen Armeen ist ihr Führer Tschiangkaischek von den konservativen Mächten fallen gelassen worden. Mao Tse-tung hat nach der fast restlosen Eroberung Chinas als dessen bolschewistisches Oberhaupt in Moskau seine Aufwartung gemacht, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Es muß sich nun zeigen, ob Moskau das bolschewistische China organisieren wird; Kenner Chinas und seiner Geschichte sind eher der Ansicht, daß China mit seiner historisch ausgewiesenen Absorbierungskraft selbst den russischen Einfluß aufsaugen, als gewaltige Boa-Konstriktor verschlingen und verdauen werde. Inzwischen fallen aber die dort aufblühenden Missionen den kommunistischen Banden zum Opfer. Bereits sind mehrere katholische Hochschulen aufgehoben worden. In Schanghai halten sich die katholischen Schulen noch mühsam unter

dem Schutz der unübersichtlichen Großstadt. Vom ersten Kardinal Chinas und Erzbischof von Peking, Mgr. Tien, hat man seit längerer Zeit nichts mehr gehört.

Gegenüber dem gewaltigen Geschehen in China tritt die Verfolgung im Balkan, in Polen, Baltenland und Litauen in zweite Reihe. Merkwürdig ist, daß der Papst in seiner Weihnachtsansprache weder von Erzbischof Stepinac, noch von Kardinal Mindszenty, noch vom internierten Erzbischof von Prag ein Wort gesagt hat. Hat man vielleicht gedroht, daß auch nur eine Erwähnung dieser Dulder durch den Hl. Vater eine noch furchtbarere Mißhandlung zur Folge haben würde?

Ein Lichtblick ist das an das Urchristentum erinnernde eucharistische Leben in den afrikanischen Missionen, insbesondere im Kongo; man wird aber auch da vor der kommunistischen Infiltration auf der Hut sein müssen.

Rom hat den Trennungsstrich neu scharf gezogen durch das Exkommunikationsdekret wider den Kommunismus. Diese Disziplinarmaßregel ist durch das allgemeine kirchliche Strafrecht schon vorgesehen durch die Strafcanones gegen die Delikte contra fidem (CC 2314 ff.), sie wurde aber gegen den Kommunismus wieder eigens hervorgehoben. In unserer Seelsorge hat das Dekret bis jetzt keine starken Wellen geworfen, wohl, weil die Kreise der PdA. dem religiösen Leben fern stehen.

In den Ländern von Mitteleuropa ist seit dem Sturz der Hitlerherrschaft die Wirksamkeit der Kirche wieder fruchtbarer und freier geworden. Die Bedrohung der Kirche durch den Nationalsozialismus war vielleicht ebenso groß wie die jetzige durch Stalin und Konsorten. Seit dem Verschwinden dieser Bewegung ist die Stellung von Religion und Kirche in manchen Ländern doch viel besser geworden. In Frankreich ist zwar das politische Leben verwirrter denn je. Das Land kann sich kaum mehr konsolidieren, es macht einen dekadenten Eindruck. Aber es sitzen nun doch in der Regierung einige tüchtige Katholiken, der Mouvement républicain wirkt sich für die Religionsfreiheit noch immer günstig aus. Die radikale Trennung von Kirche und Staat existiert kaum mehr. Aber auf dem Schulgebiet ist die Lage noch immer traurig. Die katholischen Schulen sind noch immer bedroht, das öffentliche Leben weithin laisiert. In Italien ist das Konkordat von 1939 von der Republik übernommen worden. Ein vorbildlicher Christ, Alcide de Gasperi, steht fest an der Spitze der Regierung und operiert offenbar mit Mäßigung und Klugheit. Nur muß endlich an die soziale Erneuerung geschritten werden. Der alte Spruch, der schon im römischen Altertum geprägt wurde, muß liquidiert werden: «Latifundia perdidere Italiam». Es mutet eigentümlich an, daß das Land, in dem die großen päpstlichen Sozialschreiben Leos XIII. und Pius XI. erschienen sind, nach wie vor so elende soziale Verhältnisse aufweist; es sollte auch endlich etwas für das geistliche Proletariat getan werden, für den «niederen Klerus», womit nicht gesagt sein soll, daß der höhere Klerus in Italien glänzend gestellt wäre.

In Deutschland, das in ein Ostdeutschland und ein Westdeutschland getrennt wurde, sind damit die kirchenpolitischen Verhältnisse besser geworden. Endlich ist die Vorherrschaft einer preußischen protestantischen Beamtenkaste gebrochen. Ob bleibend? Berlin wird wohl später wirtschaftlich und damit auch politisch seinen Einfluß wieder gewinnen. Besser wäre es wohl gewesen, anstatt einer feuchtfröhlichen Universitätsstadt, Bonn, Köln, die alte Metropole des Rheinlandes, zur Hauptstadt zu machen. Der Katholikentag von Bochum war eine Glanzleistung. Bayern und Österreich wären für eine christliche Regeneration zu haben, aber russischer Terror und alliierte Unvernunft verhindern es immer wieder.

In den andern kleineren Staaten Nordeuropas — Belgien, Holland, Luxemburg — sind die religiös-kirchlichen Verhältnisse sehr befriedigend. Spanien und Portugal «fanno da se» und fahren dabei gut.

Außerordentlich wertvoll ist die geradezu persönliche Freundschaft, die Pius XII. mit Präsident Truman verbindet, wie wieder aus ihrer gegenseitigen Weihnachtsbotschaft erhellt.

In der Schweiz schließlich hatten wir unsern neunten Katholikentag, der größte Organisationserfolg seit Bestehen der modernen Schweiz. Ob auch tiefer gehend, muß sich noch zeigen. Die Sammlung für die katholische Universität Freiburg war jedenfalls eine sehr gute praktische Auswirkung wohl auch des Katholikentages; es wird zwar aus der französischen Schweiz da ein bedauerliches Versagen gemeldet.

Möge die Öffnung der Hl. Pforte und das damit begonnene Hl. Jahr einen weiteren Durchbruch und Aufbruch im religiös-sittlichen Leben bringen! V. v. E.

Des Heiligen Jahres Heilige Pforte

An der Weihnachtsvigil 1949 ist das Heilige Jahr eröffnet worden durch die Öffnung der Heiligen Pforte durch Papst Pius XII. Das ist ein symbolisches und beabsichtigtes Zusammentreffen. So präsentiert sich die Eröffnung des Heiligen Jahres und das Heilige Jahr selber als ein Weihnachtsgeschenk Gottes und Christi an die Kirche und die Menschheit. Durch die Radioübertragung ist es jedermann möglich geworden, am feierlichen Papstritus teilzunehmen, ja es wurde erstmals durch die Television sogar einem beschränkten Kreise ermöglicht, nicht nur durch das Ohr, sondern auch durch das Auge an dieser Feierlichkeit teilzunehmen.

Denkbar einfach ist der äußere liturgische Ritus der Öffnung der Heiligen Pforte. Er steht ganz im Bannkreis der Symbolik. Man muß das Heilige Jahr verstehen, um die Zeremonien würdigen zu können. Umgekehrt führen aber auch diese Zeremonien und ihre Erklärung zum Verständnis des Heiligen Jahres, ja sie stehen an erster Stelle dieser Erklärung und dieses Verstehens.

In der Sixtinischen Kapelle nahm die große Papstprozession ihren Anfang, welche hinunterzog zur Heiligen Pforte im St. Petersdom. Der Heilige Vater stimmte nach kurzer Anbetung des alldort ausgesetzten Allerheiligsten den Heiliggeisthymnus an: Veni creator Spiritus. Die Anbetung des Allerheiligsten und die Anrufung des Heiligen Geistes stehen am Beginn der Prozession zur Eröffnung des Heiligen Jahres. Der menschgewordene Sohn Gottes hat uns alle Gnaden der Erlösung erworben und die heiligste Eucharistie ist das hauptsächlichste Mittel der Zuwendung der Erlösungsgnaden. Der Heilige Geist als Geist der Heiligkeit, der Heiligung, der Liebe und Gnade ist in besonderer Weise an der Menschwerdung Christi beteiligt, sowie an der Erlösung und eucharistischen Verwandlung: Spiritus sanctus superveniet in te

et virtus Altissimi obumbrabit tibi (Lk. 1, 35), so hatte der Engel der Menschwerdung Maria verkündet; qui (Christus) per Spiritum Sanctum semetipsum obtulit immaculatum Deo (Hebr. 9, 14), so schreibt St. Paulus vom Erlösungsopfer Christi. Viele Wandlungsepiklesen rufen den Heiligen Geist an. Was ist da naheliegender, als daß auch für die Öffnung der Heiligen Pforte und für die Eröffnung des Heiligen Jahres der Heilige Geist angerufen wird?

Angekommen vor der Heiligen Pforte im Atrium von St. Peter, empfing der Papst den rituellen Hammer, mit welchem er dreimal an die Heilige Pforte schlug. Es geschah dies unter Verwendung eines dreifachen Versikels aus der Heiligen Schrift: Aperite mihi portas iustitiae, so sprach der Pontifex das erste Mal (Ps. 117, 19) und erhielt vom Chor darauf die Antwort: Ingressus in eas confitebor Domino. Viele halten Ps. 117 für einen liturgischen Hymnus, welcher bei der Weihe des Tempels gesungen wurde, den Zorobabel nach dem Exil errichtet hatte. Dann wäre dieser erste Versikel eine Aufforderung und Bitte des Gottesvolkes gewesen, ihm die Tore des Tempels aufzuschließen, um im Heiligtume Gott loben und preisen zu können. St. Johannes Chrysostomus legt hingegen diesen Psalm wörtlich von David aus, St. Augustinus vom ganzen christlichen Volke, dessen Typus David repräsentiert. Mag dem sein wie immer, mag es um den typischen Sinn oder um bloße Akkommodation gehen, die sprechende Symbolik liegt klar zutage. Es geht beim Heiligen Jahr und dessen Heiliger Pforte wirklich um die Gerechtigkeit, um die Rechtfertigung vor Gott. Dazu soll und will das Heilige Jahr führen durch Nachlassung der Sündenschulden durch Reue und Buße sowie durch Nachlassung der Sündenstrafen im Heiligen Jubiläum. Nur eine Pforte führt zu Gott: Rechtfertigung durch Jesus Christus. Wer durch sie schreitet, hat wahrhaft allen Grund, Gott zu loben und zu preisen, schon wenn es im Heiligen Jahre geschieht, dessen Symbolik der Heiligen Pforte die gnadenvolle Wirklichkeit versinnbildet, und erst recht, wenn das in Tod und Seligkeit geschieht, deren Atrium und Heilige Pforte ja ein recht verstandenes Jubiläum sein soll und will.

Ein zweiter Hammerschlag auf die verschlossene Heilige Pforte wird vom Versikelpaar begleitet: Introibo in domum tuam, Domine. Adorabo ad templum sanctum tuum (Ps. 5, 8). Dieser Vers drückt die Gesinnung aus, mit welcher Einzug gehalten werden soll in das Haus Gottes, d. h. wie vor Gott hingetreten wird: Im Vertrauen auf die große Barmherzigkeit Gottes, um ihn anzubeten. Es ist Gnade Gottes, daß er das Jubeljahr gewährt und dessen letztes Ziel ist die Verherrlichung Gottes.

Der dritte und letzte Hammerschlag wird von der wiederholten energischen Aufforderung begleitet: Aperite portas, quoniam nobiscum Deus (Judith 13, 13). Qui fecit virtutem in Israel. Als Judith heimkehrte mit dem Haupte des getöteten Holofernes, da sagte sie zu den Wächtern Bethulias, sie sollten ihr das Stadttor auftun. Gott sei mit den Israeliten gewesen und habe seine Macht und Kraft erwiesen. Wir können hier an Jesus Christus denken, der den bösen Feind überwunden hat, aber auch an Maria, die Schlangenkopfzertreterin, deren Typus Judith gewesen. Aber auch in der Akkommodation auf Papst und Jubeljahr hat dieses Schriftwort seine tiefe Berechtigung. Im Heiligen Jahr und durch dasselbe ist ja Gott wahrhaftig mit seinem Volke und dessen Hirten und erweist seine Macht und Kraft an ihm.

Nun wurde das zugemauerte Tor weggeschafft und die Schwelle der Heiligen Pforte gewaschen und zum Eintritt vorbereitet. Unterdessen wurde Ps. 99 gesungen, der historisch wahrscheinlich ein liturgischer Hymnus gewesen, den die Tempelbesucher beteten beim Eintritt in das Haus Gottes:

Jubelt Gott, alle Lande, dienet dem Herrn mit Freude.
Tretet hin vor sein Angesicht in Frohlocken.
Wisset: Der Herr ist Gott. Er schuf uns, sein sind wir,
Sein Volk und die Schafe seiner Herde.
Tretet ein durch die Tore mit Lobgesang
Mit Hymnenschall in seine Vorhöfe.
Preiset ihn und benedeiet seinen Namen,
Denn gütig ist der Herr, ewig währet sein Erbarmen,
Von Geschlecht zu Geschlecht seine Treue.

Die tiefe Berechtigung dieses Preisliedes vor der Heiligen Pforte und dem Heiligen Jahre versteht jedermann. Der Papst betete die Oration des Jubiläums und seiner Heiligen Pforte: «Deus, qui per Moysen famulum tuum populo israelitico annum jubilaei et remissionis instituisti: concede propitius nobis famulis tuis jubilaei annum hunc tua auctoritate institutum, quod portam hanc populo tuo ad preces tuae majestati porrigendas ingredienti solemniter aperire voluisti, feliciter inchoare, ut in eo venia atque indulgentia plenae remissionis omnium delictorum obtenta, cum dies nostrae advocationis advenerit, ad caelestem gloriam perfruendam tuae misericordiae munere perducamur. Per Christum Dominum nostrum. O Gott, Du hast durch Deinen Diener Moses das Jahr des Jubiläums und Erlasses für das Volk Israel einsetzen lassen. Lasse gnädig uns, Deine Diener, dieses Jubeljahr, das durch Deine Autorität eingesetzt worden ist, glücklich anfangen. Du hast es für Dein Volk feierlich eröffnen lassen. Es soll durch diese Pforte schreiten, um Deiner Majestät seine Bitten zu unterbreiten. Mögen wir darin Verzeihung und vollen Nachlaß aller Sünden erlangen, auf daß wir, wenn einst der Tag unserer Abberufung gekommen, durch die Gnade Deiner Erbarmung zum Genusse der himmlischen Herrlichkeit geführt werden mögen, durch Christus unseren Herrn.» Alles ist nun zum Eintritt bereit. Darum verkündete der Papst: «Haec est porta Domini.» Und der Chor gab ihm die Antwort: «Justi intrabunt per eam» (Ps. 117, 20). Die Heilige Pforte ist wahrhaft die Pforte des Herrn, ja er selber ist dieses Tor. Wer durch ihn eintritt, wird gerechtfertigt.

Nun zog der Heilige Vater zur Heiligen Pforte, kniete auf deren Schwelle nieder. In seiner Linken hielt er die brennende Kerze. Seine Rechte ergriff den Kreuzesstab. Er stimmte den ambrosianischen Lobgesang «Te Deum» an und ging allein, als erster durch die Heilige Pforte. Der Träger der Schlüssel des Himmelreiches hat die Heilige Pforte aufgeschlossen, das Jubiläum verkündet und eröffnet. Er hofft auf dessen unermeßliche Gnaden im Volke Gottes und stattet ihm hiefür feierlich Dank ab.

Der Papst begab sich zur Kapelle der allerheiligsten Dreifaltigkeit, um dort vorerst das Bronzetor zu segnen, das in Zukunft die Heilige Pforte verschließen wird. Wie der hochwürdigste Bischof von Basel verkünden konnte, ist dieses Bronzetor ein Geschenk der Katholiken des Bistums Basel an St. Peter, welche damit in singulärer Weise mit dem Jubiläum 1950 verbunden sind und immerdar mit jedem kommenden Jubiläum verbunden bleiben werden. Die zwei Flügel dieses Bronzetores der Heiligen Pforte zeigen 16 Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, in je vier Doppelfeldern angeordnet mit der Inschrift: Pius XII. Pont. Max. Anno ineunte Sacro MCML aeneis huius portae valvis Vaticanam basilicam decorari iussit Ludovico Kaas Petriani templi operum curatore. Hinc uberes scateant divinae gratiae latices omniumque ingredientium animos expient, alma reficiant pace, christiana virtute exornent Anno Sacro MCML. Auf

dem linken Flügel: «Papst Pius XII. ließ im Heiligen Jahre 1950 die vatikanische Basilika mit den Bronzeflügeln dieser Pforte schmücken unter dem Verwalter des Bauamtes von St. Peter Ludwig Kaas.» Auf dem rechten Flügel: «Mögen hier reiche Ströme der göttlichen Gnade entspringen und die Herzen aller derer entsühnen, welche hier eintreten, sie mit himmlischem Frieden erquicken und mit christlicher Tugend zieren im Heiligen Jahre 1950.» Es wäre nett gewesen, wenn sich nicht nur Ludwig Kaas auf der Heiligen Pforte verewigt hätte, sondern wenn auch des Bistums Basel als Stifter in irgendeiner Wendung gedacht worden wäre, die als Institution diese Ehre so gut verdient hätte wie die Person des Bauamtsverwalters von St. Peter.

Nach der Segnung der Heiligen Pforte empfing der Papst die Mitglieder der Bruderschaften Roms, denen die Obhut der Heiligen Pforte während des Heiligen Jahres anvertraut ist. Er richtete an sie folgende kurze Ansprache: «Gemäß einer alten Überlieferung vertrauen Wir Ihnen, geliebte Söhne, die Sie den Erzbruderschaften und Bruderschaften Roms vorgesetzt sind, die Bewachung der Heiligen Pforten während des soeben eröffneten Jubeljahres an. Sie haben somit das Los erhalten, unmittelbare Zeugen einer jener bevorzugten Gnadenzeiten zu sein, in denen sich die ewige Stadt und der katholische Erdkreis im Bruderkusse des Friedens Christi vereint finden. Durch die Pforten, deren Wächter Sie sein werden, werden Sie in ununterbrochenen Wogen den Strom zahlloser Gläubigen gehen sehen. Wie viele andere, denen es unmöglich ist, auch ihrerseits zu diesen Heiligen Stätten zu pilgern und so ihren brennenden Wunsch zu erfüllen, denken mit heiligem Neide an jene, die, wie Sie, sich ablösen werden im Ministerium des Dienstes ‚in den Vorhöfen des Herrn' (Ps. 83, 3). Zeigen Sie sich eines so edlen Amtes würdig: Würdig in erster Linie vor Gott, würdig dann aber auch vor Ihren Glaubensbrüdern, welche von allen Teilen der Welt herbeiströmen werden nach Rom, zum Herzen der Christenheit. Halten Sie sich immer vor Augen, daß Sie, bestimmt für die Hut der Heiligen Pforte dieser patriarchalen vatikanischen Basilika Dienst leisten am Orte des glorreichen Grabes des Apostelfürsten, dem Christus die Schlüssel der anderen, himmlischen Pforte anvertraute, an der Schwelle Ihres ewigen Heiles. Die Bronzeflügel, die Wir soeben gesegnet, loben mit ergreifendem Akzente die große Herrlichkeit der Barmherzigkeit dessen, der gekommen ist, um zu suchen, was verloren war (vgl. Matth. 18, 11). Die Barmherzigkeit des Herrn ist nicht ermüdet und sein Arm nicht verkürzt (vgl. Is. 59, 1). Keiner ist ausgeschlossen von seinen Verheißungen und von der Süßigkeit seiner Tröstungen: Bonus est Dominus . . . animae quaerenti illum (Thren. 5, 25). Erfüllen Sie daher die Ihnen anvertrauen Obliegenheiten in einer solchen Gesinnung, daß Ihr Herz sich öffne und sich vom Strome der Gnaden der göttlichen Barmherzigkeit überfluten lasse. Seien Sie nicht allein wachsame Hüter der Heiligen Pforten, sondern auch getreue Wächter jener Ihrer Seelen: Qui custodit mandatum, custodit animam suam (Prov. 19, 16). Mit diesem Wunsche auf den Lippen und mit diesem Vertrauen im Herzen erteilen Wir Ihnen, geliebte Söhne, zum Unterpfande der reichsten himmlischen Gnaden Unseren väterlichen apostolischen Segen.»

Nach diesem Zwischenakte setzte sich die Prozession, die inzwischen die Heilige Pforte ebenfalls durchschritten hatte, wieder in Bewegung zur Anbetung des Allerheiligsten, das in der Kapelle der heiligen Petronilla ausgesetzt war. Am Schluß erteilte der Papst den apostolischen Segen und verließ St. Peter.

Die Heilige Pforte und das Heilige Jahr sind eröffnet. Deren liturgische Deutung vermittelt der feierliche Ritus. Die theologisch-seelsorgerliche sowie soziale Deutung vermittelt u. a. die große Weihnachtsbotschaft 1949, welche der Papst dem Heiligen Jahre widmete. Man hat den Eindruck, daß das Jubeljahr 1950 psychologisch noch viel zu wenig, ja eigentlich sozusagen noch gar nicht vorbereitet ist in unseren Gebieten. Es besteht nicht nur in der Wallfahrt nach Rom und in der Gewinnung des Jubeljahrablasses. Es wird ja bestenfalls ein verschwindender Promillesatz der katholischen Welt außerhalb Roms und Italiens sein können, welche nach Rom pilgern kann. Gewiß kann man höchstwahrscheinlich dann im Jahre 1951 den Jubiläumsablaß auch außerhalb Roms in der ganzen katholischen Welt gewinnen, weil gewöhnlich nach Schluß des Jubiläums in Rom dasselbe auf die katholische Welt ausgedehnt wird. Aber die Perspektive des Heiligen Jahres muß schon 1950 ins Auge gefaßt werden zur seelsorglichen Auswertung. Die große päpstliche Konzeption des Heiligen Jahres muß ebenso groß aufgenommen und verwirklicht werden. Es wäre ihr mit der Wallfahrt nach Rom, die gewissenorts mit allen ihren Begleiterscheinungen fast einzig gesehen wird, und auch mit der Gewinnung des Jubiläumsablasses allein nicht voll entsprochen. Denn nach Rom wallfahren kann man auch sonst, und vollkommene Ablässe gewinnen kann man auch sonst, sogar in wenn auch sehr beschränktem Ausmaße während des Heiligen Jahres. Der großen Anstrengung der Kirche zur Gesamterneuerung, zur inneren Reform an Haupt und Gliedern im Sinne der Gnade muß die Anstrengung der Seelsorge und der einzelnen entsprechen! A. Sch.

Die Stellung des Heiligen Stuhles in der Weltpolitik

Am Mittwoch, dem 28. Dezember 1949, empfing Papst Pius XII. das beim Hl. Stuhle akkreditierte diplomatische Korps in Audienz zur Entgegennahme der Neujahrsgratulationen. Diese Gesamtaudienz fand statt, um den vielbeanspruchten Pontifex von Einzelaudienzen zu entlasten. Der Papst wies in seiner Ansprache auf diese Notwendigkeit hin, unterstrich jedoch, daß dadurch das Prestige des diplomatischen Korps auch gewonnen habe.

Der Kern der päpstlichen Ansprache war der Umschreibung der Bedeutung des Apostolischen Stuhles gewidmet, welche von den Staaten durch Entsendung von Botschaftern und Gesandten anerkannt wird. Es ist nicht die territoriale Ausdehnung des Vatikanstaates, sondern die weltweite religiössittliche Bedeutung der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes, die damit anerkannt werden. Es ist nicht das militärische Gewicht, nicht das Kriegspotential, sondern vielmehr das Friedenspotential des Hl. Stuhles, das mit Recht hochgeschätzt wird. Der Apostolische Stuhl ist ein Angelpunkt der Weltgeschichte.

Die Ansprache erschien in Nr. 302 des «Osservatore Romano» vom Donnerstag, dem 29. Dezember 1949. A. Sch.

*

Témoins de l'empressement du monde chrétien à célébrer avec Nous le début de l'Année Sainte, Vos Excellences ne s'étonneront pas de la nécessité où Nous Nous sommes trouvé de remplacer par cette réception collective les traditionnelles audiencenes qui Nous procurent d'ordinaire le plaisir, à chaque nouvel an, de Nous entretenir en particulier avec chacun de ceux que les Nations accréditent auprès de Nous.

Le prestige de votre illustre Corps Diplomatique, loin de perdre à cette substitution, se trouve au contraire, croyons-Nous, re-

haussé par le fait de la recontre cordiale des représentants si éminents de leurs Patries respectives. Rencontre bien significative, en ce temps agité, et qui jette un rayon de lumière a travers les nuages dont le ciel est encore assombri.

N'est-elle donc pas d'une profonde et éclatante signification, en pleine période de développement général de l'humanité et de la chrétienté, la confiance de tant de Chefs d'Etat qui vous ont envoyés comme Ambassadeurs ou comme Ministres ou Chargés d'Affaires auprès de ce Siège Apostolique, dans cet Etat de la Cité du Vatican, dont l'importance ne saurait se chiffrer en statistiques, ni se mesurer à l'étendue du territoire, ni s'évaluer par la force des armes?

Son territoire — sur lequel vous êtes ici réunis? Un point imperceptible sur les mappemondes et sur les cartes! Mais dans l'ordre spirituel un symbole de haute valeur et d'une extension universelle, la garantie de l'indépendance absolue du Saint Siège pour l'accomplissement de sa mission dans le monde.

Sa force armée? Une réalité matérielle à peu près inexistante! Le potentiel de guerre de cet Etat minuscule est nul; son potentiel de paix, incalculable. Et Notre espoir, fondé sur l'assistance du Seigneur, maître et ami de la paix, est de voir ce potentiel de paix s'élever encore, s'élever jusqu'à la complète efficacité pour le bien de tous les peuples.

Oui, ce pan de terre, choisi par la Providence, est, par sa valeur morale et par la force et la portée de son rayonnement, un des foyers autour desquels gravite l'histoire du monde, une réalité en dehors de laquelle toute l'évolution du passé ne serait plus qu'une énigme inexplicable.

Ce n'est donc pas en vain que ce petit territoire du Vatican, avec tout ce qu'il enserre de sens et de souvenirs, demeure comme une citadelle de paix et de réconciliation au milieu des formidables évènements du présent, comme une grande espérance de l'avenir, un ferme soutien, vers lequel convergent les regards de beaucoup, même parmi ceux qui vivent hors de l'Eglise.

Quant à vous, Messieurs, en raison de votre haute charge, de vos relations personnelles, vous êtes à même de vous former, comme témoins oculaires, une claire et juste idée des motifs essentiels qui président à Nos intentions et à Nos actions, à Nos efforts et à Nos avertissements. Vous pouvez, mieux que d'autres, deviner quelle joie serait la Nôtre de voir cette année, l'Année Sainte, marquer le point de départ d'une nouvelle orientation des esprits et des cœurs, d'un retour des égarés à une exacte conception des vrais fondements d'une paix assurée dans le domaine social et dans les relations internationales!

Au lendemain de trop douloureuses expériences, s'éveille, dans la partie la plus saine de tous les peuples et de toutes les Nations, l'aspiration à un rapprochement, à la fraternité spirituelle de tous les gens de bien, aspiration dont l'intime sincérité et la croissante solidarité dissipera, Nous le souhaitons, tous les vestiges d'un passé encore récent.

Apportez vos efforts communs, Messieurs, à maintenir et renforcer une si bienfaisante évolution dans toutes les classes des Etats que vous représentez si dignement. De Notre part, avec Nos meilleurs vœux, Nous appelons sur Vos Excellences, sur vos travaux, sur vos Chefs d'Etat, sur vos gouvernements et sur vos peuples, la bénédiction du Seigneur, source et présage de la plus heureuse prospérité.

Epiphanie - Oktav in Rom (1836-1950)

Am Vortag der hochheiligen Weihnachtsvigil 1949 hat Pius XII. in einer programmatischen Radiobotschaft das 25. Jubeljahr der Erlösung ausgerufen. Es soll ein «Gottesjahr» sein, ein Jahr der großen Rückkehr und der großen Versöhnung —, der großen Rückkehr der Ungläubigen zu Gott, der Sünder zum Erlöser und der getrennten Brüder zur einen Mutter Kirche. Tags darauf hat Seine Heiligkeit die «Porta Sancta» geöffnet und als erster Pilger die hl. Schwelle überschritten. Ihm folgten Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, erlauchte Vertretungen katholischer Staaten und zahlreiches Volk.

Gleich zu Anfang des Hl. Jahres, vom 5.—13. Januar, entfalten sich in einer der größten Kirchen Roms, in Sant' Andrea della Valle, die beliebten und traditionellen Feierlichkeiten der Epiphanie-Oktav (Solenne Ottavario dell' Epifania).

Neun Tage später wird der Urheber dieser Feierlichkeiten, der römische Weltpriester Vinzenz Pallotti (1795 bis 1850), vom «Papa Romano» Eugenio Pacelli der Ruhmesreihe der Seligen des Himmels zugesellt werden. Die Seligsprechung fällt gerade auf den 100. Todestag des neuen Seligen, — eines Seelsorgers, den der große Papst der Katholischen Aktion, Pius XI., am 24. Januar 1932 «Bahnbrecher» oder «Bannerträger» der Katholischen Aktion genannt hat. («L'Azione Cattolica non perderà l'occasione di profittare degl' insegnamenti di un così provvido e prezioso Antesignano e Collaboratore.»)

Tatsächlich hat Pallotti, hingerissen von mystischer Liebesglut zu seinem Gott der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit und getrieben von priesterlich-apostolischer Liebe und Sorge für die Seelen die Antwort versucht auf die Hilferufe und Nöte seines und der kommenden Jahrhunderte; sie drangen von allen Seiten her an sein übernatürlich geschärftes Ohr. Der Sohn der Ewigen Stadt war von Kind auf Augenzeuge der religiösen Lauheit und Leichtlebigkeit der Päpstestadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Er litt persönlich an den Wunden, die die antikirchlichen Geheimbünde und die politische Zerrissenheit dem Kirchenstaate und der Kirche selber geschlagen. Er war Zeuge und beinahe Opfer der revolutionären Stürme, die das Zeitalter der Einheit von Kirche und Thron ablösten durch die Säkularisation, den «Code Civile», den Parlamentarismus», die Ausspielung der Wissenschaft gegen den Glauben. Er arbeitete mit Männern zusammen, die aus persönlicher Erfahrung von der Eisstarre der Aufklärung und des Liberalismus im Norden zu berichten wußten. Als Beichtvater des Propagandakollegs erfuhr er von Augenzeugen von den verheißungsvollen Feldern der Missionsländer, «die weiß waren und reif zur Ernte» und denen damals eine völlig ungenügende Zahl von Glaubensboten, ungenügende Ausrüstung an kirchlichen Bauten, Gewändern, Geräten und an religiösem Schrifttum gegenüberstanden.

Nachdem in der Reformation mit der Losung des Laienpriestertums das Pendel häretisch nach links ausgeschlagen, hob das Tridentinum streng dogmatisch wieder das amtliche Priestertum heraus. — Deshalb — und um der Kirche in den parlamentarischen Staatsformen Raum zu sichern — mußten die Laien wieder erneut zur gottgewollten Mitarbeit an der Seelsorge aufgerufen werden. Dieses Anliegen ist uns heute in der Verwirklichung der «Katholischen Aktion» zur Selbstverständlichkeit geworden.

Die ordentliche Seelsorge Roms brauchte den jungen Pallotti nicht. So wandte er sich denn schon bald nach seiner Priesterweihe (1818) der außerordentlichen Seelsorge unter dem römischen Volke zu. Er war zwar kein Organisator. Aber er erfaßte die veränderten Grundlagen und Gegebenheiten der Seelsorge tiefer und weitsichtiger als andere. Mit seiner liebeglühenden Priesterseele ging er deshalb auf nichts Geringeres aus, als alle Katholiken — Priester wie Laien, Ordens- und Weltklerus, Reiche und Arme, Adelige und Bürger, Männer und Frauen — fürs Apostolat in seinen mannigfachen Erscheinungsformen aufzuschließen, zu erwärmen, fähig und einsatzbereit zu ma-

chen und in einem weltweiten Verbande zusammenzuschließen, natürlich in völliger Abhängigkeit vom Papste und von der gesamten Hierarchie. Die Gründung und höchste kirchliche Genehmigng dieser universell angelegten «Gesellschaft des Katholischen Apostolates» fiel ins Jahr 1835. — Nur auf diesem persönlichen Hintergrunde ist die Epiphaniefeier Pallottis richtig zu verstehen.

I. Sinn und Ziel der Epiphanie-Oktav

Noch im gleichen Jahre 1835 kam Pallotti auf den Gedanken, die Epiphanie-Oktav zu einer anschaulichen und wirkungsvollen Kundgebung der kirchlichen Einheit in der fruchtbaren Vielfältigkeit der Riten, Rassen und Sprachen auszugestalten. — Äußere Anregung bot ihm das «Sprachenfest» im Propagandakolleg. Am Morgen des Hochfestes der Erscheinung des Herrn wurde daselbst alljährlich in mehreren orientalischen Riten das hl. Meßopfer gefeiert und den Abschluß bildete ein feierliches Hochamt in lateinischem Ritus. Am Sonntag in der Festwoche veranstalteten die Alumnen aus aller Herren Länder vor einem erlauchten Pubikum eine Akademie, worin Vorträge, Gesänge und Gedichte in zahlreichen Sprachen dargeboten wurden. Die beiden Elemente — ein religiös-liturgisches und ein mehr weltliches — gedachte Pallotti weiter auszubauen. An Stelle des zweiten Elements, der polyglotten Akademie, berief er für die Oktav Prediger verschiedener europäischer Zungen. — Vor allem erfuhr aber das erste Element eine Erweiterung. Der lateinische Ritus sollte in seiner mäßigen Vielfältigkeit der religiösen Gemeinschaften und die orientalischen Riten in ihrer für uns fast etwas verwirrenden Buntheit und byzantinischen Prunk vor dem römischen Volke, vor den ausländischen Kolonien und den jeweiligen Rompilgern aufleuchten.

Die tieferen Beweggründe für diese imposante Ausgestaltung der Epiphanie-Oktav müssen jedoch in dem von Pallotti neu geschauten, bewußt aufgegriffenen und auf modernere Basis gestellten Laienapostolat, oder besser, universellen Apostolat gesucht werden. — «Neubelebung des hl. Glaubens und der Liebe in katholischen Landen und ihre Verbreitung in nicht-katholischen und heidnischen Ländern» hatte er seinem Werke als Ziel und Aufgabe gesteckt. — So sollte denn die feierliche Epiphanie-Oktav in erster Linie der Vertiefung und Bestärkung des hl. Glaubens dienen —, sollte gleichsam die Universalität des katholischen Apostolates über alle Grenzen, über alle völkischen und sprachlichen Eigenarten hinweg versinnbilden, ja sie sollte sogar eine eindrucksvolle Veranschaulichung des Zieles der Erlösung — unum ovile et unus pastor (Joh. 10, 16) — in liturgischen Formen darstellen. — Ein weiteres Anliegen bewegte Pallotti, die Römer und Seelsorger der Hl. Stadt. Die Epiphanie-Oktav sollte jede Trennung, Spaltung und Spannung zwischen Welt- und Ordensklerus, zwischen christlichem Orient und Okzident überbrücken und beseitigen, sollte Hierarchie und Gottesvolk die Einheit der streitenden Kirche auf Erden feiern und erleben lassen. (Cf. Jannone, Il Sacro Ottavario dell' Epifania, Roma 1936, p. 13.)

Schließlich trieb Pallotti auch die Sorge um den Missionsgedanken, um die Missionsbegeisterung und -unterstützung auf geistliche und materielle Art und Weise. Alle Almosen, Geschenke und Gaben, die während der Oktav gesammelt und herbeigebracht wurden, mußten nach seinem ausdrücklichen Wunsche in erster Linie den bedürftigen Missionen zukommen.

II. Die ersten Feierlichkeiten

Das Jahr 1836 sah die erste feierliche Epiphanie-Oktav. Kardinalvikar Odescalchi ließ die persönlich unterzeichnete Einladung an alle Kreise Roms unter dem 13. Dezember 1835 veröffentlichen. Sie trägt den Titel: «Sacro Ottavario per la Propagazione della Fede». Die tiefe Demut des großen Römers Vinzenz Pallotti gab es nicht zu, daß der Urheber — nämlich er selber — oder die von ihm gegründete «Gesellschaft des Katholischen Apostolates» hervortrat. Nur das Wappen der letzteren verrät unzweideutig die wahre Herkunft.

Die Feierlichkeiten fanden statt in der heute völlig umgebauten königlichen neapolitanischen Nationalkirche «Santo Spirito» in der Via Giulia, wo Pallotti seit gut Jahresfrist als Rektor waltete. Das detaillierte Programm ist uns leider nicht erhalten geblieben. Sicher ist aber, daß zwei italienische Prediger und je einer französischer, englischer und spanischer Zunge den Sinn der Feierlichkeiten erklärten. Die Kirche erwies sich schon beim ersten Mal zu klein. So wurde die Oktav in den Jahren 1837 und 1838 in der Pfarrkirche S. Carlo al Corso, 1839 in S. Silvestro in Capite, 1840 nochmals in S. Carlo al Corso und von 1841 an mit wenigen Unterbrüchen oder Ausnahmen bis auf den heutigen Tag in der geräumigen, von der zweitgrößten Kuppel Roms überkrönten Kirche Sant'Andrea della Valle gefeiert.

Schon bei seinem fünften Erscheinen gibt das Programm ein ziemlich vollständiges Bild. Es diente als Vorwurf für die Folgezeit: Am Morgen stille hl. Messe mit Fürbitten für apostolische Anliegen und Segensandacht, dann Hochamt in lateinischem Ritus, anschließend hochfeierliches Amt in einem orientalischen Ritus und zum Abschluß eine fremdsprachige Predigt. — Am Nachmittag wechselten die zahlreichen Kollegien und Seminarien der Ewigen Stadt bei den Funktionen ab und ein Kardinal erteilte jeweils die «Trina Benedizione». Am späten Nachmittag sprachen noch zwei italienische Prediger zum Volke.

Die erheblichen Auslagen und Unkosten durften nicht aus den Almosen und Gaben des herbeiströmenden Volkes bestritten werden, sondern ihre Deckung sollte Ehrensache des römischen Patriziates sein. Pallotti scheute sich nicht, an den Toren ihrer Paläste anzuklopfen. Im Jahre 1850 bettelte er bei den Adeligen 307 Scudi (300 bis 600 SFr.) zusammen. Die Zelebranten und ihre Assistenz, die Prediger sowie die Seminarien und Kollegien taten ihren Dienst völlig um Gotteslohn.

In den ersten 10 Jahren fehlte aber eine große Krippe, die das Festgeheimnis von Epiphanie, die Offenbarung des Gottessohnes und Weltenkönigs an die Heidenvölker, würdig und eindrucksvoll darstellte. Pallotti fand auf Grund seiner guten Beziehungen zum Adel den fürstlichen Spender in der Person des Principe D. Alessandro Torlonia. Der Bildhauer Pietro Cantagalli führte den Auftrag aus. Die monumentale Krippe umfaßte acht überlebensgroße Figuren: die Muttergottes, den hl. Josef, die drei Weisen mit je einem Pagen nebst dem berühmten «Bambino» (Jesuskind) Pallottis. Diese Figuren wurden von 1846 an alljährlich über dem Hochaltar von Sant' Andrea della Valle aufgestellt. Ein reich geschmückter Pavillon überhöhte und krönte die ganze Szene. Später wurde er durch eine gemalte Krippe ersetzt.

Die Epiphanie-Oktav von 1847 stellte einen glanzvollen Höhepunkt dar. Während der ganzen Oktav hatte der größte Prediger des damaligen Rom, P. Ventura, dem Volke gepredigt. Am Schlußtag erschien ganz unerwartet Pius IX. in eigener Person, bestieg sogar die Kanzel und hielt die

traditionelle Schlußpredigt («fervorino di chiusura»). Der «Diario di Roma» berichtet darüber: «Was aber die besagte Funktion für immer denkwürdig gemacht hat, ist das großartige und unerwartete Ereignis, daß ... S. Heiligkeit sich gewürdigt hat, selber die religiösen Leitgedanken («ricordi») mitzugeben, mit denen die Schlußpredigt die feierliche Oktav krönt und beschließt. Der Hl. Vater hat damit das altehrwürdige Beispiel eines Leo, eines Gregor und eines Innozenz, seiner heiligen und glorreichen Vorgänger, wieder aufgenommen.» — Pius IX. ermahnte das Volk, sich seiner Traditionen würdig zu zeigen, dem Herrgott und seinem Stellvertreter auf Erden die Treue zu halten. Dann schloß er mit dem Apostolischen Segen.

Für Pallotti bedeutete das unerwartete Erscheinen des Hl. Vaters die höchste kirchliche Ehrung und Billigung seines Werkes. — Pius IX. ließ sich nachher in der Sakristei Bericht erstatten über die Teilnahme der Gläubigen an den Feierlichkeiten. Als er erfuhr, daß 6000 Personen zu den Sakramenten gegangen seien, beglückwünschte er Pallotti zum Erfolg. Da dieser sich aber nicht befriedigt zeigte, meinte S. Heiligkeit scherzend: «Ich hab's doch gesagt, daß Don Vincenzo noch etwas zu brummen habe. Don Vincenzo gibt sich nie zufrieden.»

Die Epiphanie-Oktav von 1850 sollte ihren demütigen Urheber und ihre treibende und tragende Seele zum letzten Male sehen. Gegen seine Gewohnheit übergab Pallotti diesmal die Organisation seinen Gefährten, die er in der von ihm 1846 gegründeten «Weltpriestergemeinschaft des Katholischen Apostolates» («Societas Apostolatus Catholici» — SAC) zusammengeschlossen hatte. — Pallotti fühlte sein Ende nahen. So wollte er dem Tode gleichsam noch einige Tage abtrotzen und hörte fast Tag und Nacht Beichte. Am 13. Januar hielt er selber die Schlußpredigt, und zwar auf den Knien. Die Zuhörer nahmen eine seltsame Innigkeit und unerklärliche Wärme in seinen Worten wahr. Hernach reichte er dem gesamten anwesenden Volke sein «Bambino» zum Kusse. Drei Tage später packte ihn ein heftiges Fieber und eine Brustfellentzündung. Beide mußten unmittelbar von einer starken Erkältung herrühren. Tatsächlich herrschte während der ganzen Oktav strenge Kälte. Eines Tages gewahrte Pallotti einen schlecht bekleideten Mann, der vor seinem Beichtstuhl wartete und vor Kälte zitterte. Pallotti konnte seiner Herzensgüte nicht widerstehen und schenkte dem Armen kurzerhand seinen Mantel. Im kalten Beichtstuhl muß er sich dann wohl den Todeskeim geholt haben. (Schluß folgt.)

Jos. Zweifel, S. A. C.

Die Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion

Gott sei Dank, wir sind schon viel weiter, und man braucht es gar nicht mehr zu betonen, daß diese Vorbereitung nicht nur die jungen Seelen und vor allem nicht nur zu einem einmaligen schönen Feste aufmuntern soll, sondern — wir könnten es auch so sagen — sie ist die erste Anleitung zu einem immer selbständigeren christlichen Leben.

Wenn wir die Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion so auffassen, so werden aus dieser Einstellung auch einige sehr wichtige Forderungen bestimmt, die wir ihr gegenüber stellen müssen.

Zuerst soll schon in der Anleitung zur ersten heiligen Kommunion auch die Anleitung zum öfteren Empfange des allerheiligsten Sakramentes gegeben werden. Die Kinder müssen irgendeinen festen und möglichst objektiven Anhaltspunkt bekommen, wodurch der Begriff «häufig», anstatt nur im Sinne einer Steigerung, einer Anhäufung aufgefaßt zu werden, eine konkrete sachlich bestimmte Bedeutung bekommt. Wie oft soll ich zur heiligen Kommunion gehen? «Sooft wie möglich» oder einfach «öfter» geben doch keine richtige Antwort, wonach man sein Leben einrichten und aufbauen könnte. Jeden Tag? Es wird vielleicht ein bißchen übersteigert. Jeden ersten Freitag? Vielleicht zu wenig. Außerdem haben wir gegen diese Bestimmung noch einzuwenden, daß sie den zentralsten Akt unseres christlichen Lebens in den Bereich einer Privatfrömmigkeit hinüberleitet. So kann man dann verstehen, daß viele Erstefreitagskommunikanten es fertigbringen, gerade an den größten Festtagen der Kirche, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten vom Tische des Herrn ohne Bedenken fernzubleiben. Die leben also keineswegs mit der Kirche, sondern nur in der Kirche, aber für sich allein.

Können wir also irgendwelchen objektiven Maßstab für die Häufigkeit angeben? Ein Mindestmaß wird von der Kirche unter Sünde anbefohlen, für Schüler wird die viermalige Kommunion ebenfalls angeordnet. Aber es sieht doch ein jeder ein, daß es sich da um ein Minimum handelt, das keineswegs als Norm eines vollgültigen christlichen Lebens angesehen werden kann. Um einen objektiven Maßstab für den richtigen Rhythmus des eucharistischen Lebens anzugeben, können wir nur von der hl. Messe ausgehen. Es gehört zu ihr auch die hl. Kommunion. Freilich darf man es nicht so hinstellen, als wenn die hl. Messe ohne Kommunion ungültig wäre. Gegen solche Übertreibungen hat schon Mediator Dei das letzte und entscheidende Wort klar ausgesprochen. Doch es wird ebenda stark betont, daß die Gläubigen aufzumuntern seien, bei jeder hl. Messe auch die hl. Kommunion zu empfangen. Da haben wir einen wirklich objektiven, nicht paragraphenmäßigen, doch klaren Satz: Jedesmal, wenn ich an der hl. Messe teilnehme, soll ich auch nach Möglichkeit zur hl. Kommunion gehen. Auf deutsch gesagt, da muß ich einen Grund haben, warum ich nicht hingehe, denn es ist ein Ausnahmefall. Bis jetzt suchten wir nach Gründen, warum ich hingehe. Die hl. Kommunion wird auf diese Weise nicht mehr dem Privateifer anheimgestellt, sondern in die organische Ganzheit der christlichen Existenz hineingebaut.

Eine zweite, ebenso wichtige Forderung, die wir einer gediegenen Erstkommunionvorbereitung gegenüber stellen müssen, ist die klare Hervorhebung des Gemeinschaftssinnes. Das sacramentum unitatis darf keineswegs nur als eine Befriedigung der privaten Bedürfnisse der Seele hingestellt und erlebt werden. Die Eucharistie ist doch das Sakrament der kirchlichen Gemeinschaft. Sie nährt nicht nur das persönliche Gnadenleben des Empfangenden, sondern in ihr und durch sie wird die hl. Gemeinschaft der Kirche unsichtbar genährt und auch sichtbar auf das deutlichste zum Ausdruck gebracht: Eine Tischgemeinschaft. Diejenigen, die miteinander an einem Tische sitzen, gehören nach uraltem menschlichen Empfinden zusammen. Leider wird dieser wunderbar tiefe Gemeinschaftssinn in den üblichen Vorbereitungen sehr wenig beachtet und hervorgehoben. Es wird nicht klar herausgestellt, daß durch die Vereinigung mit Christus auch unter uns eine gnadenhafte Gemeinschaft lebendig wird. Um auch diesem gemeinschaftlichen Charakter der hl. Kommu-

nion gerecht zu werden, müssen wir wieder auf die hl. Messe hinweisen. Da wird es, wenn auch nicht begrifflich gelehrt, doch wenigstens unbewußt schon erlebt. Je mehr wir der hl. Messe nicht nur hörend passiv beiwohnen, sondern durch Gebet und Gesang und auch durch heilige Handlungen aktiv daran teilnehmen, um so tiefer erleben wir darin die hl. Gemeinschaft des mystischen Leibes.

Drittens, auch um eine richtige seelische Einstellung der hl. Kommunion gegenüber zu erzielen, müssen wir sie in die hl. Messe einbauen. Was hat die hl. Kommunion für eine Lebensbedeutung? Eine Begegnung mit dem Herrn und eine dauernde Freundschaft mit ihm? Wohl die faßlichste Form, um die Bedeutung der Eucharistie zu erklären. Doch wir müssen es klar gestehen, entweder bewegt sich diese Auffassung auf der Ebene einer bloß moralischen Vereinigung, wodurch wir der sakramentalen Wirklichkeit keineswegs gerecht werden, oder aber sie ergeht sich in schwelgerischen Gefühlsduseleien. Das Kind erwartet große Erlebnisse und ist dann bitter enttäuscht, wenn diese doch ausbleiben.

Tiefer geht es, wenn wir die reale Gegenwart als Grundlage der Vorbereitung benützen. Durch sie werden wir der sakramentalen Wirklichkeit gerecht, doch auch sie reicht nicht aus, um dem spätern sakramentalen Leben eine gediegene Grundlage zu bieten. Die reale Gegenwart ist ein überzeitliches Mysterium und kann als solches für den Rhythmus des eucharistischen Lebens keinen Anhaltspunkt bieten. Außerdem benötigt auch sie eine Erklärung, die ihr nur aus der hl. Messe gegeben werden kann. Es wird also auch didaktisch richtiger sein, die hl. Messe in den Mittelpunkt zu stellen, als Grundlage anzunehmen, und die reale Gegenwart lieber als ein Korollarium zu behandeln. Es scheint eine Kleinigkeit zu sein, doch wir müssen darauf aufmerksam machen: Christi Gegenwart im Tabernakel — daraus entsteht ein Kirchenbegriff, der mit dem heiligen Gebäude zusammenfällt. Wir müssen aber einen Kirchenbegriff zu erarbeiten versuchen, durch den die Kirche als eine Heilsgemeinschaft mit Christus und der Christen untereinander (nicht nur als Heilsanstalt) erlebt wird. Auf den ersten Blick werden vielleicht diese besorgten Unterscheidungen den Anschein einer Haarspalterei an sich tragen. Wir dürfen aber die Wichtigkeit dieser ersten, fast unbewußten Eindrücke um das christliche Leben keineswegs unterschätzen, denn sie beeinflussen nur zu stark die spätere Entwicklung. Sie geben die katholische Kinderstube ab, die, wenn sie einmal fehlt oder nur ein wenig verstellt ist, später nur durch viele Mühen erworben oder berichtigt werden kann.

Es muß also in den Vorbereitungen für die erste hl. Kommunion die hl. Messe nicht nur mithereinbezogen und erklärt werden, sondern sie ist die einzig richtige Grundlage, auf der eine gediegene Vorbereitung aufgebaut werden kann. Um nicht bei den Beanstandungen stehen zu bleiben, möchten wir die Grundlinien einer so ausgebauten Kommunionvorbereitung ganz kurz aufzeichnen.

1. Stunde. Die Seele muß ernährt werden. Es wird vorausgesetzt, daß wir schon gebeichtet haben. Es kommen die Versuchungen und wir fallen. Da fehlt etwas. Die Seele soll gestärkt werden durch Nahrung. (NB. Gegen die läßlichen Sünden ist das richtige Mittel die hl. Kommunion [Nahrung] und nicht die Beichte [Arznei]!) Also müssen wir unsere Seelen gut nähren, dann werden sie kräftig.

2. Stunde. Die Seelenspeise. Das wichtigste Nahrungsmittel ist das Brot. Wo kann ich ein Brot für die Seele haben? Nicht beim Bäcker. Es kann auch nicht von den Eltern besorgt werden. Das muß ein jeder für sich anschaffen. Wo? In der Kirche, dort empfange ich das Himmelsbrot. Es ist aber sehr kostbar: ich muß mein Herz dafür schenken.

3. Stunde. Die Opferung, erster Hauptteil der hl. Messe. Der Sinn der Opfergabe: durch jedes Geschenk schenke ich mich selbst. Brot und Wein (unser Scherflein im Klingelbeutel) bedeuten unser Leben, unsere Arbeit (Brot), unsere Schmerzen und Freuden (Wein), also uns selbst. Ich gebe mich hin an Gott, damit ich von Gott gestärkt werde.

4. Stunde. Die Wandlung, zweiter Hauptteil der hl. Messe. Die Ohnmächtigkeit meiner Person vor Gott. Ich bin ein sündiger Mensch. Meine Hingabe ist kein gutes Geschenk. Ein makelloses Lamm wurde im Alten Testament gesucht. Da kommt unser Herr Jesus Christus. Er verwandelt unser Geschenk, Brot und Wein, in sein Fleisch und Blut. Er ist unser Vertreter, unser Erlöser. (Auch mein Geschenk ist inbegriffen: bildlich ein großes Jesusherz, darin auch mein Herz.) Ihn nimmt der Vater an. Es öffnet sich der Himmel: Er ist mein vielgeliebter Sohn. In Ihm bin auch ich angenommen.

5. Stunde. Dritter Hauptteil der hl. Messe, die hl. Kommunion. Gott hat unser Geschenk angenommen. Er erwidert es; schenkt uns das Himmelsbrot, die heilige Seelenspeise. Christus kommt zu mir. Ich bin ein Christusträger. Er ist meine Stärke. Durch ihn sind wir untereinander Brüder und Schwestern geworden. Wir müssen für Christus leben, denn wir essen sein Fleisch und Blut.

6. Stunde. Warum kommunizieren nicht alle? Die ihre Seelen von schweren Sünden nicht gereinigt haben, die ihre Seelen vernachlässigen und verschmachten lassen, die das kleine Opfer der Nüchternheit scheuen, die ängstlichen Seelen (ich bin nicht würdig, es ist doch keiner von uns würdig). Wir wollen uns aber immer bereithalten, denn wir sind eingeladen zum Tische des Herrn, damit wir stark sein können, ihn zu verkünden.

7. Stunde. Warum kommunizieren so viele ohne Erfolg? Manche kommunizieren und werden doch nicht besser. Sie essen, aber ernähren sich nicht. Damit die Nahrung einen wirklich ernährt, müssen wir a) gesund, b) hungrig sein und c) die Nahrung gut in uns aufgehen lassen.

a) Die Seele ist gesund, wenn sie frei ist von schwerer Sünde (dagegen zum Seelenarzt in der Beichte) und von der gewollten läßlichen Sünde (Reue und Genugtuung).

b) Der Leib wird hungrig durch die frische Luft (die Luft der Seele ist das Gebet) und fleißige Arbeit (gute Werke); ohne diese wird man nur fett und faul, aber nicht kräftig, wenn man sich nährt.

c) Zu einer gründlichen Ernährung gehört es, daß man gut bedenkt, was man ißt, richtig kaut, und sich auch Zeit läßt, die Speise zu verdauen. Also muß ich bedenken, was ich genommen habe (Danksagung), ich mache mein Herz ganz auf und trage meine Anliegen vor (Bittgebet), und lasse den Herrn auf mich einwirken. Ich frage ihn still und inständig: Herr, was könnte ich für Dich tun, was wünschest Du von mir? (Dieser letzte Punkt wird vielleicht aus Angst vor einem ungesunden Mystizismus ganz und gar vernachlässigt. Da sind aber ganz gesunde erste Ansätze des betrachtenden Gebetes. Die Kinder haben ein viel tieferes Verständnis dafür, als man es allgemein zu vermuten gewohnt ist.)

8. Stunde. Die reale Gegenwart Christi. Wie er unter uns wohnt im Tabernakel. Da kann man über Sakramentsbesuch, Anbetungsstunden und Segensandachten sinnvoll sprechen.

9. Stunde. Die Krankenkommunion. Wenn wir nicht zu ihm gehen können, dann wird er, der gute Hirt, sich auf den Weg machen. Wir müssen ihm aber Nachricht schicken:

Herr, den Du liebst, ist krank. Das kann durch andere Kinder geschehen, so gewöhnen sie sich daran, wie man dem Kranken am besten helfen kann. Die letzte Ölung bei schwerer Krankheit sollte aber extra behandelt werden. Auch müßte da klargelegt werden, wie man aus der Ferne auf eine geistige Weise an der hl. Messe teilnehmen kann.

Es deuten natürlich diese paar Stundenpläne nur ein Mindestmaß an. Wenn die Zeit es erlaubt, kann man auch viel weiter ausholen, einige Teile noch mehr detaillieren und auch noch manches andere hinzufügen. So z. B. könnte man zwischen der 2. und 3. Stunde einen Exkurs über Gebet und Gottesdienst einschalten, nach der 5. Stunde einen Überblick der hl. Messe geben und auch eventuell eine praktische Stunde in der Kirche abhalten, wo dann die wichtigsten Kenntnisse über Kirche und Kirchengeräte in faßlicher Form geboten wären. Ebenso wäre es keineswegs überflüssig, in diesem Zusammenhange auch die übrigen Sakramente (über Taufe und Bußsakrament besitzen wir schon die notwendigsten Kenntnisse aus der Beichtvorbereitung), die Firmung, Krankenölung, Ehe und das Weihesakrament zu behandeln. Durch die Firmung wird es den Kindern verständlich gemacht, warum sie noch geleitet und behütet werden müssen in ihrem christlichen Leben. Sie werden dann auf die Größe dieses Sakramentes richtig eingestimmt. Durch die Krankenölung werden sie auch die positive (nicht nur medizinelle) Auffassung der Eucharistie noch klarer verstehen und einen Sinn für die jedem Sakrament eigene sakramentale Gnade bekommen. Wenn wir das Sakrament der Ehe richtig darstellen, bekommt das vierte Gebot ein ganz neues, übernatürliches Licht, und die Kinder werden mitarbeiten an der Heiligung der Familie. Und zuletzt wird durch die Behandlung des Weihesakramentes nicht nur die Würde des katholischen Priestertums vor ihnen aufleuchten, sondern es werden auch in manchen die Keime einer späteren Berufung wach werden. Es ist notwendig, die ganze sakramentale Ordnung da schon wenigstens in kurzen, bildlich anschaulichen Darstellungen aufleuchten zu lassen, denn nur auf diese Weise erhalten die Kinder ein Bild von der ganz wesentlichen und zentralen Bedeutung der Eucharistie für das christliche Leben, und nur so kann sie wirklich in die Mitte eines organischen christlichen Wachstums hineingestellt werden.

Dr. K. H.

Heiligung durch Gebet und Buße

Gebetsapostolat für den Monat Januar 1950

In seiner Weihnachtsansprache sagte der Heilige Vater: «Das Heilige Jahr ist das Jahr Gottes, dessen Majestät und Größe die Sünde verurteilt, dessen Güte und Barmherzigkeit Verzeihen und Gnade anbietet jedem, der sich bereit hält, sie zu empfangen. Das Heilige Jahr ist das Jahr Gottes, der sich dem Menschen mehr als sonst nahen will.» Diese Worte verkündet der Stellvertreter Christi der ganzen Welt. Jetzt kommt es darauf an, daß die Menschen sich für das Nahen Gottes disponieren, ihre Seelen bereit halten, offen werden für die große Gnade. Bei dieser Arbeit des Disponierens, des Bereitmachens der Seelen haben wir Priester einen sehr großen Anteil und eine heilige Verpflichtung. Es genügt uns nicht, selber nach Rom zu gehen und einigen den Weg dahin zu eröffnen. Das Jahr der Gnaden soll auch für jene ein solches sein, die den weiten Weg nicht gehen können. Der Weg nach dem irdischen Rom ist ja nicht die Hauptsache, sondern der Weg zu Christus dem König der Ewigkeiten. Wir Priester werden daher in diesem Jahr unsern Gläubigen wohl oft über den Weg der Heimkehr zu Christus predigen. Um diesen herrlichen Weg zu gehen, braucht es ein Zweifaches: Gebet und Buße. Schon die Propheten predigten Buße auf die Ankunft des Messias hin und Johannes der Täufer, der unmittelbare Vorläufer Christi, war der große Bußprediger. «Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe.» Das ist die alte Lehre des Christentums und gerade die zwei letzten Päpste haben immer wieder darauf aufmerksam gemacht und zum Gebet und zur Buße aufgefordert. Wen Papst Pius XII. das Heilige Jahr «das Jahr des liebevollen Verzeihens Gottes» nennt, so fügt er bei: «Der Herrgott verzeiht, aber nicht ohne Reue und Buße. Reue und Zerknirschung bedeuten Halt beim Abgleiten und Erkenntnis der eigenen Sünden und ernsten Willen zur Umkehr. Tuet Buße und sühnet, meine geliebten Söhne und Töchter, in diesem Heiligen Jahre, das an die große Sühne von Kalvaria erinnert.» Alle Mitglieder der frommen Vereinigung des Gebetsapostolates fordert der Heilige Vater noch besonders für den Anfang des Jubiläumsjahrs zu Gebet und Buße auf, indem er ihnen empfiehlt, die Heiligung durch Gebet und Buße anzustreben und dafür besonders zu beten, daß die Menschen diese Grundwahrheit besser verstehen und üben.

Für uns Priester ist es theoretisch klar, daß ohne Gnade jeder Fortschritt in der Tugend unmöglich ist: «Ohne mich könnt ihr nichts tun», ist ein Wort des Herrn. Wir wissen auch genau, daß den eifrig Betenden die Gnade nicht vorenthalten wird. «Betet und ihr werdet empfangen», ein anderes Wort des Herrn. Wenn wir uns als Priester fragen, ob die praktische Belehrung in Predigt und Christenlehre über diesen wichtigen Stoff immer so klar und von lebendigem Glauben getragen ist, daß die Gläubigen es spüren, können wir da immer ja sagen? Die Gläubigen haben da ein feines Gespür, täuschen wir uns nicht! Trotz aller irdischen Sorgen muß die Sorge um das Durchdrungensein von dem, was wir predigen und lehren, im Vordergrunde unseres Strebens sein. Erst dann wird es uns gelingen, auch den Gläubigen den unersetzlichen Wert des Gebetes eindringlich zum Verständnis zu bringen, wenn uns dieses Verständnis selber eine erlebte Selbstverständlichkeit geworden. Für gar manche Priester ist die übertriebene Hingabe an die äußere Arbeit, etwa eines Kirchenbaues, zum Verhängnis geworden für die viel feinere Arbeit an den Seelen. Er hat die materielle Kirche gebaut und das Vertrauen der Seelen verloren, weil sie spürten, daß ihm das Materielle, wenn auch für den Kirchenbau, über alles ging. Schade, aber es ist manchmal so und der Priester leidet dann am meisten darunter.

Als zweites Mittel der Heiligung nennt der Heilige Vater seinen Gebetsaposteln die Buße und Sühne. Auch hier ist es eigentlich selbstverständlich, daß Buße und Sühne geleistet werden muß, um zu jenem Seelenzustand zu kommen, den der Heiland als eine Quelle der reinsten Gotteserkenntnis preist. «Selig, die ein reines Herz haben, sie werden Gott schauen.» Warum nimmt wohl die Gotteserkenntnis heute auch bei Katholiken so stark ab? Ist es nicht darum, weil sie das Wort des Herrn vom reinen Herzen überhören? Durch Buße und Sühne kann aber das Herz immer wieder rein werden. Der Heilige Vater mahnt nun sowohl in seiner Weihnachtsansprache als auch in der Gebetsintention

für den Januar, daß Sühne geleistet werden müsse. Gerade für uns Priester, des sühnenden Hohepriesters Jesu Stellvertreter, besteht die Pflicht der Sühne und Buße ganz besonders und wir werden uns hüten, den Gläubigen, denen wir Buße predigen müssen, den Eindruck zu erwecken, als wäre die Buße nicht für uns.

Der Heilige Vater hat aber Gebet und Buße nicht nur als Mittel zur persönlichen Heiligung empfohlen, er möchte, daß wir die gleichen Mittel brauchen im Kampfe gegen das Gottlosentum, gegen die Feinde der Kirche. Pius XI. hat in seiner Enzyklika Divini Redemptoris ausdrücklich gesagt, daß die heutigen Feinde des Christentums durch keine andern Mittel mehr zurückgeschlagen werden können als durch Gebet und Buße. Bis heute ist dieser Weisung des Papstes, welche Pius XII. erneuert hat, viel zu wenig bewußt nachgelebt worden. Jeder, der sich ehrlich die Frage stellt: Was habe ich und mein Volk in dieser Hinsicht getan, seit der Papst so klar und deutlich gesprochen? wird sich vielleicht sagen müssen: Wenig habe ich getan. Gottlob, wenn es anders ist!

Aus diesem Grunde, weil die Not so groß ist und weil nur zu leicht die maßgebenden Mittel zu wenig folgerichtig eingesetzt werden, hat sich das Gebetsapostolat entschlossen, einen weltumspannenden Gebets- und Sühnekreuzzug zu unternehmen und die Christen alle dazu einzuladen. Damit aber diese Anregung nicht im Unbestimmten bleibe, so hat die Leitung des Gebetsapostolates bei uns in der Schweiz folgende Gebete und Sühnewerke vorgesehen:

1. Erneuerung des gemeinsamen Familiengebetes, wobei für die heilige Kirche gebetet wird (Macht des Gemeinschaftsgebetes).
2. Besuch einer heiligen Messe mehr als gewöhnlich in jeder Woche (Lebendige Vereinigung mit dem großen Sühnepriester Jesu).
3. Erneuerung des Rosenkranzgebetes, wenigstens täglich ein Geheimnis (Maria, Schutzherrin der Kirche).
4. Sühnekommunion, besonders am Herz-Jesu-Freitag (Welch schreckliche Verbrechen sind heute zu sühnen).
5. Abhaltung der Heiligen Stunde.

Diese Uebungen für den Gebets- und Sühnekreuzzug sind sicher nicht etwas Außerordentliches, aber wenn recht viele und das ganze Jahr lang recht treu diese Übungen halten, so wird das uns großen Segen bringen im Kampfe gegen das Gottlosentum. Es steht natürlich jedem frei, mehr zu tun in dieser wichtigen Aufgabe, aber das Gebetsapostolat möchte recht viele anregen und deshalb sind die Forderungen so gestellt. Es wäre nun Sache der Seelsorger, diese einfachen Forderungen für den weltumspannenden Gebetskreuzzug gegen das moderne Gottlosentum den Gläubigen zu verkünden und sie zum Mittun anzuregen. Wir haben uns selbstverständlich durch die Diözesandirektoren des Gebetsapostolates mit den Oberhirten in Verbindung gesetzt, bevor wir auf diese Weise den Kreuzzug in der Schweiz verkünden.

Es ist wirklich höchste Zeit, daß wir an die mächtige Hilfe Gottes uns wenden, um dem grausamen Feinde der Menschheit und des Christentums erfolgreich entgegentreten zu können.

In Vereinigung mit dem reinsten Herzen Mariens und dem göttlichen Herzen Jesu beginnt am ersten Januar der große Gebetskreuzzug auf der ganzen Welt. Das soll ein Beitrag sein für die Erneuerung der Christenheit im Heiligen Jahre.

J. M. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Um das Firmindult

Die Bischöfe der Vereinigten Staaten Amerikas haben durch gemeinsames Gesuch eine Erweiterung des Firmprivileges erreicht, mit Gültigkeit natürlich für die Vereinigten Staaten. Es geht um die Seelsorger an Entbindungsanstalten und in Kinderasylen. Sie erhalten das Firmprivileg für Kinder in Lebensgefahr. Der für die Erlangung dieses Privileges geltend gemachte Grund war die Schwierigkeit für die zuständigen Pfarrer, im Notfalle zur Stelle zu sein. Das Privileg wurde dem ständigen Seelsorger an den genannten Anstalten zugestanden, und zwar dem ersten, wenn mehrere vorhanden sind. Die im ordentlichen Privileg genannte Einschränkung gilt auch hier, mit der sinngemäßen Ergänzung: Nicht nur, wenn der Bischof nicht erreicht werden kann, sondern auch, wenn der zuständige Pfarrer nicht zugezogen werden kann, darf der genannte Seelsorger die Notfirmung spenden. Es ist also eine gewisse Erschwerung, die darin besteht, daß der betreffende Anstaltsgeistliche sich zuerst vergewissern muß, ob der zuständige Pfarrer erreicht werden kann. Natürlich wird es Notfälle geben, welche keinen Verzug erlauben.

Dieses Indult trägt das Datum vom 25. Oktober 1948 und soll nicht das einzige seiner Art sein. Es trägt gegebenen Verhältnissen Rechnung. Diese Verhältnisse bestehen auch anderswo. Wir können in der Schweiz an ähnliche Seelsorgeverhältnisse denken, namentlich an Spitalpfarrer. Es geht ja um jede Notfirmung, nicht nur um solche von Kindern, die in Lebensgefahr sind, sondern auch um solche von Erwachsenen, die noch nicht gefirmt und in Lebensgefahr sind. Man dürfte nun in wenigen Jahren doch schon genügend diesbezügliche Erfahrungen gesammelt haben, um die Wünschbarkeit einer Erweiterung des Firmprivileges zu unterbauen. Man müßte nur an die Fälle denken, wo wegen Abwesenheit des zuständigen Pfarrers die Notfirmung in Lebensgefahr nicht gespendet werden konnte. Starb der in Frage kommende Firmling, dann ist die Notwendigkeit der Erweiterung evident, denn es handelt sich dann genau um dieselben Gründe, welche zur Erteilung des Firmprivileges an die Pfarrer führten. Starb der betreffende Firmling aber nicht, dann war doch die Lebensgefahr da. Genügt deren Vorhandensein für die Erteilung des Firmprivileges an die Pfarrer, so ist nicht einzusehen, wieso sie nicht auch für die genannten Seelsorger genügen könnte. Es kommt doch auch vor, daß Notgefirmte durch Pfarrer wieder genesen. Lebensgefahr kann kommen und wieder gehen, aber eine sichere Prognose ist nicht immer möglich. Warum muß die Situation des lebensgefährlich Erkrankten in bezug auf die Notfirmung schlechter gestellt sein, wenn der zuständige Pfarrer nicht erreicht werden kann? Ist er erreichbar, so kann die Notfirmung gespendet werden. Warum nicht auch durch Spitalpfarrer, weil ja das Entscheidende nicht in der Erreichbarkeit des Pfarrers liegt, sondern in der Lebensgefahr des Firmlings?

Eine andere interessante Erweiterung des Firmprivileges im Sinne von can. 782, § 2 (extraordinarius minister confirmationis est presbyter, cui . . . peculiari Sedis Apostolicae indulto ea facultas concessa sit) liegt in Lateinamerika vor. Sie kommt allerdings für schweizerische Verhältnisse nicht in Frage. Die lateinamerikanischen Diözesen haben seit Leo XIII. verschiedene Fakultäten, welche durch die nachfolgenden Päpste jeweilen nach Ablauf auf je 10 Jahre mit geringfügigen Änderungen erneuert wurden. Die in bezug auf

die hl. Firmung gegebene Fakultät ermächtigt die ordinarii locorum, Priester für die Erteilung der hl. Firmung abzuordnen. Es sollen aber nie einfache Priester sein, sondern kirchliche Würdenträger, auch Dekane.

An dieser Regelung ist bemerkenswert, daß die Personenbezeichnung der zur Spendung der hl. Firmung Berechtigten den Ortsordinarien übertragen bzw. überlassen wird. Es handelt sich hier selbstverständlich nicht um die bischöfliche Bevollmächtigung zur Firmung. Diese erfließt grundsätzlich aus dem apostolischen Indult, ähnlich wie etwa die Kirche Jurisdiktion verleiht an Kleriker, die von Dritten bezeichnet werden.

Es wäre auch denkbar, daß die Entwicklung des Notfirmprivileges die Bischöfe heranziehen würde, um nach Prüfung der konkreten Verhältnisse weitere außerordentliche Spender des Firmsakramentes zu bezeichnen, in unseren Verhältnissen allerdings wohl nur für den Fall der Notfirmung.

A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Hochwürdigen Herren Dekane der Diözese Basel

Die Generalversammlung der Priesterhilfskasse und die Dekanenkonferenz finden Montag, den 13. Februar, in Olten statt. Das Nähere ist ersichtlich auf der Traktandenliste, die demnächst zugestellt wird.

Solothurn, 4. Januar 1950.

Die bischöfliche Kanzlei

Vakante Pfründe

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Amriswil (Thurgau) mit einer Anmeldefrist bis zum 15. Januar an die bischöfliche Kanzlei ausgeschrieben.

Solothurn, den 27. Dezember 1949.

Die bischöfliche Kanzlei.

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel

H.H. Karl Breitenmoser, Pfarrhelfer in Zug, wurde zum Pfarrer von Bichelsee (TG) gewählt — H.H. Hermann Kaiser hat auf die Pfarrei Amriswil resigniert.

BALMER & CO. AG.
Mineralölprodukte
SCHÜPFHEIM

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel
vergolden, versilbern
in gediegener Handarbeit
Gegründet 1937

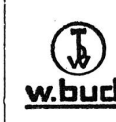
● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

G. Ulrich-von Rohr
Devotionalien
Olten
Klosterplatz Tel. 5 27 39
Tauf- und Trau-Urkunden
Neu! auch in Rollen
Alle religiösen Artikel in großer Auswahl. Belieferung von Pfarr-Missionen

Meßweine
sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41



edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT
WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34

Chapellerie Fritz
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare,
Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fritz Müller ALTSTATTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

Neu erschienen:

Jone, Heribert

Katholische Moraltheologie

Unter besonderer Berücksichtigung des Codex Iuris Canonici sowie des deutschen, österreichischen und schweizerischen Rechtes. 13., vermehrte und verbesserte Auflage 1949. 690 S. Dünndruckpapier, Leinen, **Fr. 15.75**

Messner, Johannes

Das Naturrecht

Handbuch der Gesellschaftsethik, Staatsethik und Wirtschaftsethik. Mit Personen- und Sachverzeichnis. 951 S. Gr. 8°. Leinen **Fr. 43.—**

Buchhandlung Räber & Cie. • Luzern

Ich danke meinen geschätzten Kunden für alle Aufträge des Jahres 1949. Zum Hl. Jahre wünsche ich Ihnen Gottes reichen Segen. Wie seit über 25 Jahren werde ich mich bemühen, mit interessanter, reicher Auswahl und vielen Spezialitäten dienen zu können.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Kirchenvorfenster

bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Heimgartner & Wenk
WINTERTHUR
Gutstr. 36 Tel. (052) 2 70 07

H + W

Kunstwerkstätte
für neuzeitliche Paramente